

Illustriertes Blatt.

ZEITSCHRIFT

für

Waterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Johann Gladnik.

N. 53.

Dinstag den 3. Juli.

1849.

Des Kaisers Besuch

im

Krankenhaus zu St. Marx.

Im Hause zu Sanct Marx der Krieger stöhnt,
Die Wunde ihn gar fürchtbar schmerzt und brennt,
Doch — mehr noch peinigt der Gedanke ihn,
Dah, während seine Brüder freudig ziehn
Zum Kampf für's große Oesterreich, er allein,
Verschwächet soll im engen Kämmerlein. —

An seiner Seit' ein Bürger alt und schwach
Bergt im Bette fast vor Weh' und Ach;
Denn Afiens Furie ihre Gabel schwingt
Schon über ihn, und grinsend ihn umschlingt,
Sein Schmerzensruf den Krankensaal erfüllt
Sein fahles Antlitz trägt des Todes Bild!

Und Jeder stehend zu dem Himmel blickt,
Dah er den Tröster ihm, den Retter schickt,
Der Balsam in das wunde Herz ihm gießt, —
Die Thräne trocknet, die vor Schmerz ihm fließt,
Doch — bleyern schlicht im Krankensaal die Zeit,
Ein Tag schon gleicht — einer Ewigkeit! —

Der Kranken heißes Flehn Erbörung fand,
Ein Engel kommt vom Himmel abgestandt, —
Der Liebe und des Mitgeföhles Bild,
Des Mitleids Thrän' aus seinem Aug' sich fließt,
Er wandelt lieb'voll durch den Krankensaal
Und spendet Trost und Segen überall.

Dem Ungar hier aus seinem Munde schallt
Der Laute Ton, die er als Kind gelallt;
Der Böhme hört die süßen Haimathesaut',
Der Pole, Wälfche kaum sich selber traut, —
Sie hören — ihrer Sprache Zauberklang,
Der — aus dem Herzen kam, zum — Herzen drang.

Wie vielfach auch die Nationalität
Die Eine Sprache Jeder doch versteht,
Sie rebet — durch des Engels Seelenblick,
Durch's Aug', das ob dem traurigen Gesicht
Der Bruder sich mit Mitleidstränen füllt;
Des Engels Thrän' der Kranken Thränen stillt.

Selbst Afiens Furie weicht schon zurück,
Verscheucht — von dieses Engels Segensblick,
Der jedem Kranken noch ein Blümchen bricht
Auf's Bett ihn leget — das: Bergs mein nicht,
Das jubelnd Jeder nun in Händen hält,
Dah er noch mitnimmt — in die andre Welt. —

Kaum zieht Er fort — aus diesem Leidenshaus,
So bricht Sein Volk in Freudenjubel aus,
Bewirft mit Blumenkränzen liebend Ihn,
Bewähret so — den alten treuen Sinn.
Wer ist der Engel, der so mild und weich?
Der Kaiserjüngling ist's, von Oesterreich.

„Heil Dir!“ ruf ich mit thränenfeuchtem Blick,
Dich gab uns Gott, zu unser Aller Glück!
Die Stund', bei deinen Kranken zugebracht,
Gilt mehr als — Waffenruhm, als Sieg und Schlacht,
Des Herrschers Prachtjuwel ist ja: ein Herz,
Das Mitleid fühlt bei seiner Kinder Schmerz.

Am 26. Juli 1849.

A. S.

Venedig's Gegenwart.

Von

Dr. Vincenz Klun.

(Fortsetzung.)

IV.

Bevor ich in meiner historischen Darstellung fortfahre, halte ich eine gedrängte topographische Schilderung Venedig's und der Fortificationen für unumgänglich notwendig; dieß um so mehr, da über die eigentliche Beschaffenheit des Terrains und die geographische Lage häufig arge Irrthümer obwalten.

Venedig, das (um mit Ganganelli*) zu sprechen), gleich einem ungeheuren Fahrzeuge unbeweglich auf den Wassern ruhet, und wegen seiner wahrhaft einzigen Lage schon das allgemeine Interesse aller Zeiten für sich hatte, liegt auf 113 Inseln, zwischen denen 123 mehr oder minder große Canäle laufen, und die durch 315 Brücken derart zu Einem Ganzen verbunden sind, daß man von einem Ende der Stadt bis zum andern ohne Schiff gelangen kann**). Durch den in Form eines S sich schlängelnden großen Canal (canalazzo oder canal grande), wird die Stadt in zwei ungleiche Theile getrennt, die jedoch durch die unter dem Dogen Pasquale Cicogna (1589—1592) großartig gebaute Rialto-Brücke mit einander verbunden sind. Die nächste Umgebung Venedig's bilden nach allen Richtungen hin die Lagunen. Die in ihnen zerstreut

*) Nachheriger Paph Clements XIV.

***) Dr. G. Tauffig's „Venedig von Seite seiner klimatischen Verhältnisse.“

liegenden Inseln (ungefähr 30 an der Zahl, deren mehrere eine bedeutende Bevölkerung zählen, z. B. Chioggia bei 27.000 Einwohner, die Giudecca und Murano mit seinen Glasperlenfabriken zur Stadt gehörig, und Malamocco, Pelestrina Sottomarina, Burano, als die bedeutendsten) bestätigen durch ihre außerordentliche Fruchtbarkeit noch heute das Lob, welches schon Plinius über die Vegetation jener Gegenden aussprach. Die Ausdehnung der heutigen Lagunen ist bei weitem geringer, als ehemals, was den Versandungen derselben durch die Mündungen des Po, der Etsch, der Brenta, der Piave, des Sile u. s. w. zuzuschreiben ist; dessen ungeachtet ist sie noch ungefähr 32 miglien lang, und 5—7 miglien*) breit. Am schmalsten ist sie in nordöstlicher Richtung von Venedig; am breitesten in der südwestlichen. In jener Richtung liegt ihr gegenüber die schmale, doch lange Insel Lido mit geringer Unterbrechung bis Brondolo hinab; diese wird halbkreisförmig von dem Festlande oder der terra ferma eingeschlossen, wo das große Fort Marghera gelegen ist. Die ganze, elyptische Fortificationslinie hat eine Ausdehnung von 68 ital. Meilen, und wurde strategisch in drei Bezirke mit drei und dreißig größeren und kleineren Forts eingetheilt.

Der erste Bezirk geht von Venedig gegen Fusina (südwestlich, am Festlande) über Marghera längs der Küste der terra ferma, über die Mündung des Sile, nach Mazzorbo, Treporti, und endet bei S. Erasmo nördlich von Venedig. Außer den ausgerüsteten Schiffen hat diese Linie nachstehende feste Plätze: bersaglio (Schießstätte) a S. Bonaventura; bersaglio a S. Giobbe; S. Marta; S. Giorgio in alga (Insel); S. Angelo della polvere (Insel); S. Secondo (Insel, nahe an der Stadt, rechts von der Eisenbahnbrücke); Strada ferrata; S. Giuliano (Insel, gegenüber von S. Secondo); Marghera*); Forte Manin (am Festlande, ehemals fort d'Eau, rechts von Marghera); Forte Rizzardi (am Festlande, links von Marghera); Murano; S. Giacomo del Paludo; Mazzorbo; Monte dell'oro; Forte dei Treporti; Batteria di S. Erasmo mit einem maximilianischen Thurme.

Der zweite Bezirk beginnt bei S. Nicolò di Lido (östlich von der Stadt, nur Eine ital. Meile entfernt), läuft in südlicher Richtung über Malamocco, Alberoni, S. Pietro nach Pellestrina, und schließt ein die inneren Forts und die Küsten der terra ferma von Fusina bis zur Mündung der Brenta im Vale d'inferno (Höllenthal). Die Fortificationen in dieser Linie sind: Forte S. Andrea; Campo trincerato di Lido; Terre perse; Forte delle quattro fontane; Alberoni; die Achtecke Campana, Fisolo, S. Pietro und Poveglia; S. Pietro in Volta, porta di Malamocco; ein maximilianischer Thurm gegenüber des „alten Grabens;“ und die Riesendämme Murazzi.

Der dritte Bezirk schließt die südliche Linie bei Pellestrina ab, läuft über Madonna di Marina, Chioggia und Brondolo, und vollendet an der Mündung der Brenta die

große Befestigungslinie. Die dazu gehörigen Forts sind: Ponte di Vigo in Chioggia; Castello S. Felice sehr stark; Caroman; S. Michele (gleichfalls stark); Canal di Valle und Bossola.

Ueberdies sind alle Canäle an ihren Einmündungen barrikadirt, d. h. die beiden Ufer des Canals sind mit vielen über und neben einander gelegten, mit großen, nach auswärts gerichteten Eisenspitzen versehenen Holzblöcken verbunden, wodurch die Einfahrt in die Canäle, die zudem auch verschwenkerisch mit Kanonenbooten und anderen Schiffen bewacht werden, unmöglich gemacht wird.

Diese vielen, mitunter sehr großartigen Befestigungen und die natürliche Lage Venedig's inmitten der Lagunen, machen diese Stadt unstreitig zu einer der wichtigsten und stärksten Festungen Europa's, und vermehren gewiß bei genauer Kenntniß und richtiger Beurtheilung der Umstände die Strafbarkeit jener ängstlichen Feiglinge im März des vergangenen Jahres.

(Fortsetzung folgt.)

Ein verfligter Tag.

(Aus der „Aurora.“)

In manchen Tagen treibt das Malheur ein eigenes Spiel mit den Menschen — und an solchen Tagen mag man thun, was man will, hingehen wo man will, reden was man will, schreiben was man will — Alles ist Malheur! Und wenn man schweigt, so ist es auch ein Malheur! — Heute habe ich wahrhaftig einen solchen Malheurtag erlebt! — Ich bin froh, daß er bald vorüber ist, und das größte Malheur ist, daß ich befürchten muß, durch diese Zeiten noch in's Malheur zu kommen. — Als ich früh Morgens aufstand, war der Tag sehr schön, so schön, daß man gar nie hätte denken können, daß es ein Malheurtag sey — so falsch, so tückisch können auch die Tage seyn; ich glaube, das haben sie von den Menschen gelernt. Der Tag war also schön — ich gehe aus! Gut! Drei Schritte vor meinem Hausthor begegnet mir ein Gläubiger, dem nicht mehr auszuweichen ist. Ich ziehe die süßeste Miene an, die in meiner Garderobe befindlich ist. „Ach, guten Morgen, Herr U.“ Der Mann will keinen guten Morgen, er will Geld. Mit Geld, meint er, könne er sich die Tageszeiten selber machen, und die wären Alle gut. Endlich läßt er mich los. Ich stürze fort einige Straßen entlang, ich ahne nichts Schlimmes, auf ein Mal kommt es über mich, wie ein trockener Regen, Brotkrumen, kleine Weinchen, Staub und andere dergleichen angenehme Dinge fallen aus dem Fenster eines ersten Stockwerkes auf mich herunter. Ich blicke empor, ein Mädchen steht am Fenster, schüttelt Teppiche aus und lächelt. Ich ziehe artig den Hut herunter und verbeuge mich, wie ein Mann, der ehrliche Absichten hat und durch nichts beleidigt werden kann. Mein Rock ist bedeutend schmutzig geworden — ich eile fort; mein Freund M. stellt sich mir in den Weg.

„Gut, daß ich Dich treffe!“

„Was willst Du?“

„Ich muß Dein Urtheil über diese acht Gedichte hören.“

„Um Gotteswillen, nur jetzt keine Gedichte!“

*) Vier Miglien auf eine deutsche Meile gerechnet.

**) Marghera, der Brückenkopf, Forte Manin, Forte Rizzardi, S. Giuliano und Fusina sind bereits in den Händen unserer Armeen.

Umsonst! So schnell ich laufe, er läuft mit mir und ließt dabei seine Gedichte vor. Mir ist zu Muth, als ob ich eben das Meer befahre und die Wellen von beiden Seiten in den Kahn schlägen. — Endlich ist er zu Ende.

„Nun, wie gefallen sie Dir?“

„Sehr gut — wirklich sehr gut. Sie könnten nur dann schöner seyn, wenn sie gar nicht wären!“ — Wir befinden uns in der inneren Stadt. Ich stürze in ein Kaffehaus und bestelle Kaffeh. Der Marqueur bringt mir Kaffeh und ein Journal. Ein Funke meiner Cigarre fällt mir auf die Hand. Das Journal fällt mir vor Schmerz aus der Hand auf die Tasse. Die Tasse bricht. Der Kaffeh strömt als braune Fluth über meine leichten Sommerbeinkleider und mich wandelt eine leichte Ohnmacht an. Wie Ahasver, den ewigen Juden, treibt es mich fort, den Rock beschmutzt, die Hose braun gefärbt, eile ich von dannen. Die Thüre des Kaffehhauses ist etwas verschwollen, ich reise heftig daran — Klingklingkling — alle Gläser daran waren zerbrochen. In halber Verzweiflung bezahle ich den Schaden mit einigen Gulden und suche das Weite. Hastig schritt ich durch einige Gassen, da kommt mir ein Mann entgegen, der eben so große Eile zu haben scheint, wie ich selbst. In der Mitte der Straße treffen wir uns, er will rechts ausweichen, ich auch, er will links ausweichen, ich auch, nun will ich rechts ausweichen, er auch, und so rechts — links — rechts — links. Da eben galoppirt ein Wagen daher, der uns beide niederzufahren droht, ich packe den Mann in der Mitte, dränge ihn bei Seite, stolpere und liege der ganzen Länge nach auf dem Boden. Es mag eine beschauliche Lage gewesen seyn, denn ich hatte wunderbare, andächtige Gedanken dabei. Eine Stimme schlägt an mein Ohr: „Lieber W., es ist Ihnen doch nichts geschehen?“ — Ich blickte auf — es ist ein bekannter Schauspieler, ein unterdrücktes Lächeln im Gesichte. „Nichts! durchaus nichts!“ rufe ich, springe auf und fort. Ich sehe aus wie ein Tiger, ganz gesprenkelt mit Schmutz und braunem Kaffeh. Ich will einen Freund besuchen, um dort Toilette zu machen; er ist nicht zu Hause. Nun bleibt nichts anderes übrig, als selbst nach Hause zu gehen; eiligst will ich den Vorfall in's Werk setzen und mache mich auf den Rückweg. Ich laufe auf dem Glacis an; auf ein Mal fährt ein Windstoß daher — und wirft mir den Hut vom Kopf. Der Hut voraus, ich hinter ihm her — umsonst! der Hut fällt in den Stadtgraben und ist perdu. Ich werfe noch einen Blick nach der theuren Habe, mit philosophischer Resignation aber suche ich den Verlust zu verschmerzen und eile nach Hause. Bei meiner Zimmerthüre angelangt, finde ich sie verschlossen. Ich greife nach dem Schlüssel — Gott! ich hatte auch den Schlüssel verloren; ich will einen andern Schlüssel von meinem Quartiermiether horgen, er war mit seiner Familie ausgegangen. So lasse ich denn einen Schloffer rufen und öffnen, und gerade als er damit fertig geworden, ist der Mann so menschenfreundlich und läßt den ganzen Bund Dietriche mir auf die Füße fallen. Alle meine Leichdornen schrien Zetermordio und fingen revolutionäre Bewegungen an; ich hatte nichts Eiligeres zu thun, als meine Stiefel ausziehen und mich umzukleiden,

aber, da ich meine Commode öffnen will, finde ich sie verschlossen; ich greife nach dem Schlüssel, der auf dem Toilettetische lag — er öffnet nicht. Mein Zimmer-College hatte die Schlüssel verwechselt und den Meinigen Statt dem Seinigen eingesteckt. So blieb nichts übrig, als zu Hause zu bleiben und zu warten. — Mittags wäre ich bald an einer Fischgräte erstickt, und des Nachmittags weckte man mich aus einem angenehmen Schlafe, um mir einen Brief zu übergeben, der nichts enthielt, als leeres Gewäsche und für den ich 24 Kr. C. M. zu entrichten hatte. — Am Abend ging ich in das Josephstädter Theater, was lese ich am Zettel: Zum 343 Male »Der Zauberschleier,« und als ich spät nach Hause kam, so ließ mich der Hausmeister eine halbe Stunde vor dem Thore im Regen stehen. Wer weiß, was nicht Alles noch geschehen könnte, wenn nicht — der Teufel! da habe ich nun das Licht ausgelöscht und kann die Streifhölzchen nicht finden.

Blutrache in Dalmatien.

Wie tief in unseren Gebirgsbewohnern der Geist der Rache gewurzelt sey, beweiset nachstehender Vorfall: Im Februar d. J. wollte sich der gr. n. u. Pfarrer von Crivoscie, Marcus Comenovich-Samarich, nachdem ihm der Steuereinnnehmer im Kadiluk von Nixich, Omer Bechich, mit seinem Ehrenworte die Sicherheit der Reise verbürgt hatte, mit einigen Ortsvorständen nach Nixich begeben, um durch eine voraus verabredete Zusammenkunft einige Differenzen auszugleichen, welche schon durch mehrere Generationen zwischen den Bewohnern von Crivoscie und jenen von Nixich obwalteten. Kaum aber war Comenovich an dem bezeichneten Orte angekommen, als Flintenschüsse ihn und drei seiner Begleiter todt zu Boden streckten, worauf die Uebrigen alsogleich die Flucht ergriffen und unverfehrt nach Hause zurück kamen, wo sie den an ihnen verübten Verrath erzählten. Von diesem Augenblicke an dachten die Crivoscianer, unter denen Comenovich sich der höchsten Beliebtheit erfreut hatte, nur daran, wie sie ihn und die anderen mit ihm gefallenen Opfer jenes schmachlichen Hinterhaltes, welche seine Verwandte gewesen waren, rächen könnten. Nachdem sie nun seither bereits wiederholt und mit ungleichem Erfolge dem Leben mehrerer Türken aus Nixich nachgestellt hatten, erfuhren sie dieser Lage, daß ein Neffe jenes Bechich, welchen man für den Urheber obigen Mordmordes hielt, bei Bearbeitung seiner Grundstücke in der Umgebung von Nixich anwesend sey. Alsogleich machten sich zwei Individuen aus der Familie Comenovich-Samarich an das gewagte Unternehmen, Blutrache für jene Frevelthat zu üben. Da sie ausgekundschaftet hatten, daß sich bei Tage stets Arbeiter auf den Feldern befanden, so benutzten sie die schweigsamen Nachtstunden, um sich ihrem Ziele zu nähern, und verbargen sich bei Tag in den Saaten, welche mit üppigem Wachsthum die ganze Ebene bedeckten. Endlich näherten sie sich, auf dem Bauche kriechend, dem Aufenthalte des Bechich und wurden bald seiner ansichtig, wie er im Schatten eines Baumes saß und die Arbeiter überwachte. Alsogleich legte einer der versteckten Rächer sein Gewehr an und vollführte den Todeschuß mit einer Sicherheit, die das

erföhrene Opfer alsbald regungslos niederwarf, während der zweite Schüße sich in Bereitschaft hielt, für den Fall, als die erste Ladung fehl ginge, die seinige folgen zu lassen. Die Arbeiter beachteten übrigens den Schuß gar nicht, da dergleichen dort nichts Seltenes ist, und mochten ihn wohl irgend einem Jäger zuschreiben, so daß der Mord unentdeckt blieb. Dadurch ermutigt, schlüpfen die beiden Criooscianer nun vollends zu dem Todten heran, schlugen der Leiche den Kopf ab, welchen sie in einen, dortlandes Torbizza genannten Sack versteckten, worauf sie in der vorbeschriebenen Weise ihren Rückzug bewerkstelligten. Erst in einer Entfernung, wo sie nicht mehr eingeholt werden konnten, tauchten sie aus ihrem Versteck empor, lösten ein Paar Freudenсалven und stimmten Nationalgesänge an, um den Arbeitern des Bechlich zu erkennen zu geben, daß ihr Rachedurst gestillt sey. — Die Justiz ist diesen beiden Helden der National-Vendetta auf der Spur.

Wissenschaftliches.

Dritte Zusammenkunft der Wissenschaftsfreunde.

Freitag am 22. Juni, 6 Uhr Abends, versammelten sich mehrere Wissenschaftsfreunde im Museumsaale. Es bildeten sich Gruppen nach dem Inhalte des Stoffes der Besprechung. Herr Ferd. Schmidt zeigte ein dem Museum verehrtes Stück Kalkstein, welches er aus einer Felsenspalte am Fuße des Großfahlenberges bei Ruzing abgelöst hat, mit an- und übersinterten Landschnecken (der Form nach *Helix planospira Lam.*), die in Krain überall, wo Kalk vorkommt, lebend gefunden werden, und bei trockener Witterung und am Tage sich gerne in den Spalten des Gesteins aufhalten. Er besprach in Kürze die Bildung des Kalksteins, dann die Art und Weise, wie die Schneckenschalen mit Kalkspathkrystallen ausgefüllt und übersintert werden. Nebstbei legte er den Anwesenden auch ein großes Exemplar Kalkuf mit Blatt- u. a. Abdrücken vor, der sich bei Schalkendorf am Weldezer See in einer bedeutenden Mächtigkeit findet. Dann wurden aus der Museal-Sammlung mehrere Inkrustationen von Karlsbad in Böhmen, z. B. ein Blumenstrauß auf einem Eichenblatte ruhend, Schnecken u., vorgezeigt. Am Schlusse brachte Herr Schmidt zwei Exemplare der sogenannten Liebespfeile, die einem Pärchen *Helix nemoralis* entnommen worden sind, zur Ansicht und bemerkte, daß dieses alabasterweiße, sehr spröde Gebilde von der Schnecke, in deren Leibe an der Brustseite der Pfeil zur Hälfte eingesteckt ist, beim Zurückziehen binnen einigen Secunden erweicht und aufgelöst wird.

Hierauf hat Prof. Petrucci die Ergebnisse seiner bisherigen Forschungen über die an Ueberresten von Conchylien und im Pflanzenreiche der Tainiger Gegend bei Stein in einem mündlichen Vortrage so dargestellt, daß er zuerst die Ausdehnung der Formation, die Merkmale und Uebergänge des Gesteins besprach, dann das geognostische Verhalten derselben zur Nagelfluhe erörterte, endlich mit der Geschichte der paläon-

toologischen Ausbeutung der Gegend, von Haquet bis auf das vorige Jahr, mit der Bemerkung schloß, daß es zweien Männern, dem Hrn. Hauptmann v. Wagemel und dem Schornsteinfeger zu Stein, Hrn. Deisinger, zur besonderen Ehre gereicht, aus jener unerforschlichen Fundgrube geologischer Denkmünzen werthvolle und sehenswürdige Seltenheiten zu Tage gefördert zu haben.

Feuilleton.

Etwas aus der Gaunerwelt. — Die Breslauer Industrieritter, die langfingerigen geheimen, als auch die mit offenem Visir kämpfenden, lassen sich durch den Belagerungsstand in ihrer Beschäftigung in keiner Hinsicht geniren. Am Sonnabend Nachmittag schon kam ein junger Mann zu einem in der Nicolaistraße wohnhaften Uhrenhändler und Fabrikanten, ließ sich seine goldene Cylinderuhren vorlegen, erzählte gelegentlich, er hätte sich bei der so günstigen Wollconjunction vortheilhaft betheiliget und zwar so ertragreich, daß er einen Theil seines Gewinnes in einer guten Uhr für sich, und in zweien für seine nächsten Verwandten anlegen wolle. Nach längerem Beschauen, Handeln und Conversiren entfernte sich jedoch der Mann, weil man sich über den Handel nicht einigen konnte. Sonntag Morgens, während der Prinzival sich auf einem Spaziergange abwesend befand, erscheint der Mann wieder im Laden, läßt sich von dem anwesenden Lehrlinge dieselben Uhren wieder vorlegen und entschließt sich nun zu gestrigem Preise zum Ankauf, ersucht den jungen Mann, die Uhren in eine mit G signirte Schachtel, die er bei sich hatte, zu packen. Nachdem dieses geschehen, richtet der Mann noch einige Fragen an den Verkäufer, übergibt ihm die Schachtel mit den drei Cylinderuhren und sagt ihm, sich entfernend, er eile nach seinem Hotel, um das Geld zu holen. Der Mann läßt lange auf sich warten, der Prinzival kommt indes nach Hause, man wartet noch eine Stunde, endlich fällt es dem Prinzival auf, daß der Fremde mit dem Gelde nicht erscheint; er öffnet die kleine Schachtel, und — o Wunder, Statt der Cylinderuhren befinden sich drei in Papier gewickelte kleine flache Steine, wohlbewahrt in der kleinen Schachtel. Der Gauner hatte mit großer Geschwindigkeit dem Lehrlinge eine ganz ähnliche, gleich aussehende Schachtel in die Hände gespielt und der Uhrmacher hat jetzt, anstatt dreier seiner goldener Cylinderuhren, ein Schächtelchen für zwei Pfennige in Händen. Jede Nachforschung nach dem so gewandten Escamoteur ist, wie natürlich, erfolglos geblieben. (Bresl. Ztg.)

Feiner Geruchsin. — Zu Anvers fiel unlängst ein Hafearbeiter, ein Trinker von Profession, kopfüber in den Canal. Man zog ihn sogleich heraus, und nachdem man ihn nach Möglichkeit gesäubert hatte, wurde er in eine Tragbahre in das Spital getragen. Die übermäßige Hitze zwang die vier Träger, ein wenig zu rasten. Zufällig machten sie vor einem Liqueurladen Halt, um sich ein wenig zu erfrischen. Der starke Liqueurgeruch belebte die Sinne des Verunglückten, so daß er zu sich kam, sich erhob, die Decke der Bahre zerriß und sich beeilte, im Laden ein Gläschen Liqueur zu sich zu nehmen. Verwundert starrten die vier Männer den vor eintlich schwer Verwundeten an — er war bloß bestunungslos gewesen. (Woh.)

*) Im vorigen Berichte (Zhr. Blatt Nr. 51) ist in der 8. Zeile v. u. statt Goson zu Guttering — Gosau zu Guttering, dann in der 10. u. 16. Zeile, statt: Nagelfluhe — Nagelfluze zu lesen.